haus", deren Mitglieder das Volk „Welschnonnen“ nannte, gegründet wurden zu Lugemburg (1627), zu Longwy (1628) und zu Trier (1641). So war die frühere Diöcese Trier mit klostertlichen Niederlassungen übersät. Großes haben die erwähnten klostertlichen Niederlassungen im Laufe der Jahrhunderte in der Diöcese Trier und über ihre Grenzen hinaus geleistet für die Einführung christlichen Glaubens und christlicher Sitten unter der Bevölkerung, für die Seelsorge, für die Urbarmachung des Bodens und die Hebung der Landwirtschaft, für Kunst und Wissenschaft, überhaupt für kirchliche, materielle und geistige Bildung der Bevölkerung. Die erwähnten Klöster bestanden mit wenigen Ausnahmen bis zur französischen Revolution. Dann wurden sie, nachdem sie in den Revolutionskriegen schon bedeutend gelitten hatten, durch das Säkularisationsdecret Napoleons I. vom 9. Juni 1802 aufgehoben. Die Inassen der Klöster und die Mitglieder der Collegiatcapitel wurden dadurch vertrieben und ihre Güter als Eigentum des Staates erklärt. Die Ausgetriebenen erhielten nur eine armelige Pension. Diejenigen klostertlichen Niederlassungen, welche sich ausschließlich mit Krankenpflege oder Unterricht beschäftigten, sollten allerdings bestehen bleiben; aber der Eifer der Verwaltungsbeamten in der Aufhebung dieser Anstalten ging weiter, als das angeführte Decret bestimmte. Deshalb konnte die neu errichtete „katholische“ Diöcese Trier statt der vielen früheren klostertlichen Niederlassungen nur mehr eine einzige aufweisen, nämlich die der „Welschnonnen“ zu Trier. So mußte denn im 19. Jahrhundert das klostertliche Leben daselbst von Grund aus neu aufgebaut werden. Der jetzige Bestand (s. ob. Sp. 7) beruht auf Gründungen des 19. Jahrhunderts, und zwar fast ausschließlich der zweiten Hälfte desselben. Es sind vor Allem die Krankenpflegenden, in der neuern Zeit entstandenen Congregationen, welche sich, wie anderswo, so auch in der Diöcese Trier seit 1850 stark verbreitet haben.

4. Ebenso reich wie an Klöstern war die Diöcese Trier an Wohlthätigkeitsanstalten. Es ist bekannt, daß die Ausübung der Wohlthätigkeit im weitesten Sinne von der christlich-menschlichen Zeit an das ganze Mittelalter hindurch und bis zur französischen Revolution von der Kirche als ihre eigentliche Aufgabe betrachtet wurde. Insbesondere galt schon in der ältesten Zeit als heiliges Gesetz, daß ein Theil von den Einkünften der Kirchengüter für die Armen verwendet werden müsse. Von diesem Geiste geleitet, übten die Klöster, wie überall, so auch in der Trierer Diöcese seit ihrem Bestehen die Wohlthätigkeit in jedem Maßstabe durch Almosenpenden an ihren Orten und auf ihren weithin zerstreuten Besitzungen aus. So ernährte zur Zeit einer Hungersnoth im J. 1196 das Kloster Himerode große Scharen Hungernder, welche in den nahen Wäldern ihren Aufenthalt genommen hatten, wochen-

lang; dem Abte des Klosters Orval waren jährlich 10 000 Francs zu Wohlthätigkeitszwecken zugewiesen, und dieses Kloster beherbergte im J. 1784 die gesammte Einwohnerschaft eines abgebrannten Dorfes sechs Wochen lang. Außerdem aber galt es schon in frühester Zeit als Regel, daß jedes Kloster zugleich ein Hospital unterhielt. Hospitäler werden in der Diöcese Trier schon zur Zeit der Merowinger gelegentlich erwähnt, so das Hospital zu Longuyon und an der Domkirche zu Trier im J. 638, das Hospital zu Echternach im J. 698. Die Synode zu Aachen (836) stellte als gesetzliche Bestimmung für das Frankenreich auf, „daß fortan in jeder Stadt, an jedem Kloster überhaupt ein Hospital errichtet werden sollte“. Daß dieß auch durchgeführt wurde, beweist eine Bestimmung der Trierer Synode vom Jahre 1227, welche besagt, an allen Klöstern sollten die Armenhospitäler wieder hergestellt und die üblichen Einkünfte ihnen überwiesen werden. So besaßen denn die Benedictinerabteien Mettlach, Echternach, Prüm, St. Matthias, St. Magimin, Saach u. a. im 12. Jahrhundert namhafte Hospitäler. Aber auch die Collegiatstifte ahmten dieses Beispiel nach. Es folgten dann seit dem 13. Jahrhundert auch zahlreiche Stiftungen von Hospitälern seitens der Laien, und seit dem 14. Jahrhundert finden sich neben den Hospitälern, welche nun wesentlich die Aufgabe hatten, erwerbsunfähigen Personen den nöthigen Lebensunterhalt zu bieten, auch Anstalten für Kranke, welche an ansteckender Krankheit litten, die Sieden- oder Leprosenhäuser. Die im 14. Jahrhundert in erschreckendem Maße auftretenden Seuchen hatten die Veranlassung zu diesen Gründungen gegeben. Im 16. Jahrhundert umschloß das Weichbild der Stadt Trier nicht weniger als 5 Hospitäler: das Hospital an der Domkirche, das Bürgerhospital zum hl. Jacobus, ursprünglich zur Aufnahme und Beherbergung von Pilgern bestimmt, das St. Nicolaushospital von St. Matthias, das Elisabethenhospital von St. Magimin, das St. Nicolaushospital zu St. Symeon, und 2 Leprosenhäuser zu St. Jost und oberhalb St. Matthias. Lugemburg besaß 2 Hospitäler, Prüm desgleichen; Völpard 2 Hospitäler und 1 Siedenhaus; Limburg 1 Hospital und 1 Siedenhaus; Koblenz 2 Hospitäler und 1 Siedenhaus. Fast alle jetzigen Kreisstädte hatten eine solche Anstalt von mehr oder minder bedeutendem Umfange; ja in einer Verordnung des Kurfürsten Franz Ludwig vom Jahre 1729 ist gesagt, daß „in denen Nebenstädten und fast allen Dorfschaften auf der Mosel entweder durch fromme und wohlgemeinte Stiftungen von Gutberzigen fundirte oder sonst acquirirte Hospitalsbehausungen nebst dazu gehörigen Rhenten und Gesällen, in Geld, Frucht und Wein, auch sonst bestehend, . . . sich befinden“. Besondere Erwähnung verdient das Hospital zu Cues, die Stiftung des berühmten Cardinals Nicolaus von Cues (s. d. Art.),